



Unsere Matta

Nachdem ihre Mutter, unsere langjähri-
 gere Waschfrau, ihr letztes
 Gläschen Branntwein getrunken und in der Hoff-
 nung auf eine freundliche Aufnahme im Jenseits das
 irdische Jammertal verlassen hatte, kam Matta zu uns.
 Sie war übrigens nicht auf den Namenstorfso Matta
 getauft, sondern hatte das ihr rechtmäßig zustehende r mit auf den
 Lebensweg bekommen. Warf sie es späterhin ab, um es durch ein kraft-
 ersparendes zweites t zu ersetzen, so war das eine Folge ihrer westfälischen
 Aussprache; jedenfalls hielten wir uns nicht für verpflichtet, ihr den ab-
 gelegten Buchstaben wieder anzuhängen. —

Es gibt Hunde, die echte Teckel zu werden versprechen und sich zu
 unechten Möpjen auswachsen; ähnlich war Mattas Fall. Berechtigte der
 streng griechische Ansatz ihrer Nase zu den schönsten Hoffnungen, so machte
 die kartoffelähnliche Endung derselben sie wieder zu Schanden. War der
 Hals lang und edel geformt, so fehlte dafür jener Teil der Figur, den man
 gemeinhin mit „Taille“ zu bezeichnen pflegt, fast vollkommen. Doch was
 wollen körperliche Defekte besagen, verglichen mit denjenigen des Gemüts. —
 Matta, das fünfzehnjährige, elternlose Mädchen, das wir aus Mitleid in
 unser Haus aufgenommen, gab sich die größte Mühe, den alten Wahrspruch:
 „Undank ist der Welt Lohn“, bei voller Rüstigkeit und Frische zu erhalten.

Im Anfang, als wir noch bestrebt waren, alle möglichen guten Eigen-
 schaften an ihr zu entdecken, wurden wir durch die Pietät, mit der sie von
 ihrer Mutter sprach, wahrhaft gerührt. Als sie jedoch die mannigfaltigsten
 Fehler, die wir nach und nach an ihr herausfanden, kaltblütig der Ver-
 blichenen in die Schuhe zu schieben suchte, indem sie behauptete: „Da kann
 ich nich for, das hab' ich von meine Mutter überkommen,“ nahm unsere
 Teilnahme wesentlich ab. Es war ja nicht ganz unmöglich, daß sie in